



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Baukunst im Mittelalter

Von den Anfängen bis zum Ausgang der romanischen Baukunst

Matthaei, Adelbert

Leipzig [u.a.], 1918

Der Einfluss Nordfrankreichs.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76155](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76155)

erwachsen war. Das auf dem Dualismus von kaiserlicher und päpstlicher Gewalt beruhende mittelalterliche System brach zusammen, die streng hierarchische Lebensauffassung begann einen anderen Platz zu machen.

In solchen Zeiten, wo alles wankt, und die eigene Kraft nachläßt, ist man besonders empfänglich für Anregungen und Einflüsse, die von außen herkommen. Solche standen nun in jener Zeit reichlich zu Gebote. Es ist die Zeit, in der die Kreuzzüge ihren Höhepunkt erreichten. Niemals zuvor war ein Kreuzzug so umfassend vorbereitet worden wie der Friedrich Barbarossas, niemals einer mit solchem Erfolge beendet worden wie der Friedrichs II. Die Folge davon war eine lebhaftere Berührung der Völker untereinander, eine Aneignungsfreudigkeit dem Fremden gegenüber, wie sie das strenge Mittelalter nicht gekannt hatte. Da strömten in einer bisher ungewohnten Weise Einflüsse vom Orient, vom Süden und vom Westen her in Deutschland zusammen.


Unter diesen spielen nun die von Frankreich ausgehenden die bedeutendste Rolle. Die Straße von Frankreich herüber, die später noch so oft und so häufig auch zum Schaden deutscher Eigenart beschritten werden sollte, war schon im 11. Jahrhundert durch die Cluniazenser gebahnt worden, und wir haben den Einfluß, den sie durch die Hirsauer auf die deutsche Baukunst ausgeübt haben, oben berührt. Nun wurde diese Straße mit nachhaltigerem Erfolge beschritten.

Unter diesen französischen Einflüssen vermögen wir zwei Hauptströmungen deutlich zu unterscheiden. Die eine ging wesentlich von dem nördlichen Frankreich aus, wo inzwischen die Gotik herangereift war; die andere entstammt mehr dem mittleren und südlichen Frankreich, jenen Gegenden an der Südgrenze der Champagne und der Nordgrenze von Burgund, wo der Geist von Cîteaux sich erhob.

Betrachten wir kurz die Wirkung beider Strömungen in Deutschland.

Der Einfluß Nordfrankreichs.

Im nördlichen Frankreich war der neue Konstruktionsgedanke des gotischen Systems schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts herangereift. Zwar von demjenigen Bau, der gemeinhin als der erste gotische bezeichnet wird, der Abteikirche zu St. Denis bei Paris (1121 bis 1144), wissen wir außer den Aufzeichnungen des Bauherrn Abt Suger wenig, da schon 1231 ein Neubau nötig wurde. Aber in den

Kirchen und Kathedralen zu Noyon (Picardie, nach 1150), St. Remy in Reims (zwischen 1164 und 1181), Notre-Dame du Châlons s. Marne (geweiht 1183), über Notre-Dame de Paris (1163 begonnen), die Kathedralen zu Laon, Sens, Senlis, Soissons und St. Ivet de Braisne bei Soissons gelangt das gotische System allmählich zur vollen Durchbildung. Von dieser französischen Frühgotik wird die eine Richtung in Deutschland beeinflusst. Sie ist sich eines Widerspruchs gegen die bisherige romanische Baugewohnheit in keiner Weise bewußt; denn sie ändert das System nicht grundsätzlich, sondern nimmt nur die einzelnen neuen Momente hinüber, um sie mehr dekorativ dem alten System einzufügen. Fast alle wesentlichen Züge des neuen Stils sehen wir da in Deutschland auftauchen: das Rippengewölbe, den Spitzbogen in den Gewölben, das Strebewerk usw., Dinge, deren Bedeutung wir im II. Teil bei Betrachtung der Gotik kennen lernen werden. Aber sie treten nur vereinzelt auf und bieten nicht durch ihre Vereinigung ein gänzlich neues Bild. Der eine Bau entnimmt diesen, der andere jenen Zug und fügt ihn mehr spielend in das alte System ein. Der hergebrachte Grundriß des romanischen gebundenen Systems bleibt in der Regel gewahrt. Aber die Gewölbe werden hier und da nach der neuen Weise eingesetzt, erhalten auch wohl wie in Limburg a. d. L. Streben, wie sie die Gotik verlangt. Vor allen Dingen wird von dem neuen Formenschatz viel übernommen. Statt des gewöhnlichen Rundbogens begegnen wir jetzt einem zweimal gebrochenen Bogen () dem sogenannten Kleeblattbogen, und häufiger dem Spitzbogen. Unter den Kapitellen gelangt das Blätterkelchkapitell zu fast ausschließlicher Herrschaft, und zwar derart, daß der Kelch, der den Kern bildet, und an dem die Knospenblätter emporsprießen, immer freier hervortritt. Der Säulenschaft wird gern unterbrochen durch einen Ring, der sich um die Säule legt und diese an der Mauer festhält, indem dieser Ringstein in der Mauer sitzt, während die Säule sonst frei davorsteht. Das ist ein besonderes Kennzeichen der Übergangszeit (Abb. 29). Die tote Mauerfläche des strengen romanischen Stils wird gern belebt durch zahlreichere Fenster und vorgelegte Blendarkaden im Inneren wie besonders im Äußeren. Der Außenbau ist es besonders, der sich in dieser Zeit am glänzendsten gestaltet. Blendarkaden umziehen die Apsis oder auch den ganzen Bau. Zahlreicher und mannigfaltiger in der Form werden die Fenster namentlich am Rhein, wo man Formen trifft, die wir nach der üblichen Bedeutung

des Wortes als barock bezeichnen möchten. Schlanker und zierlicher werden die Turmhelme. — Diese Eigentümlichkeiten zeigen u. a. die Dome zu Bamberg, Magdeburg¹⁾ und zu Naumburg, das Münster zu Basel, die Marienkirche in Gelnhausen, die St. Georgs-Stiftskirche in Limburg a. d. L. und besonders zahlreiche Bauten an dem Frankreich nahe gelegenen Rhein und seinen Seitentälern von Worms bis Köln wie die Kirchen zu Sinzig, Bacharach, Andernach, Münstermaifeld a. M., Bonn und zahlreiche Kirchen in Köln wie St. Martin, St. Andreas, St. Kunibert, der Ausbau von St. Marien im Kapitol u. a. Es handelt sich im ganzen weniger um völlige Neugründungen als vielmehr um den Umbau alter und den Ausbau angefangener Kirchen. So emsig in jener Zeit des Überganges auch gebaut wurde, so war doch der Baueifer der großen Bauherren, der hohenstaufischen Kaiser und der Bischöfe, geringer geworden als in der vorangehenden Zeit, so daß große Neubauten seltener vorkommen. Einen Beweis dafür, welchen Zauber gerade diese Bauten zumal wegen ihres bestechenden Außenbaues auszuüben vermögen, mag der Umstand bieten, daß die Neuzeit, wenn sie auf die romanische Epoche zurückgreift, sich besonders gern an die Formen des Überganges hält. Der Schwedtersche Bau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin-Charlottenburg z. B. erinnert in seiner äußeren Formengebung sehr lebhaft an die Marienkirche in Gelnhausen.

Als Beispiele dieses Mischstiles geben wir Skizzen von der zuletzt genannten Kirche und vom Limburger Dome.

Die Marienkirche in Gelnhausen.

Am deutlichsten kann man den Wechsel des Geschmacks an der Marienkirche in Gelnhausen erkennen. Die Stadt hatte eine Pfarrkirche in schlichten romanischen Formen errichtet. Ein einfacher Fassadenturm liegt an der Westseite, daran schließt sich ein schlichtes flachgedecktes Langhaus, das niedriger war als das heutige. Die Arkaden, welche die Nebenschiffe vom Hauptschiff trennen, sind schon spitzbogig. An diesen schlichten Bau (das Ende des Langhauses ist auf der Abbildung 29 rechterhand zu sehen) schließt sich nun eine in den zierlichen und reichen Formen des Überganges gehaltene Ostpartie. Wahrscheinlich liegt die Ursache dieser Veränderung darin, daß seit etwa 1170 Friedrich Barbarossa die östlich der Kirche gelegene Kinzig-

1) Vgl. die Anm. auf S. 94.